

Gottesdienst mit Taufe am 8. April 2018 mit Pfarrer Adolf Lemke

Taufansprache

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde,

in dieser Taufansprache rede ich ihren Lian an, auch wenn er noch nichts davon verstehen wird, aber ich denke, sie werden ihm seine Taufansprache später einmal vorlesen und die Taufe erklären. Und wir und sie können auf diese Weise einmal an die eigene Taufe zurückdenken und uns auch selber ansprechen lassen.

Ich weiss nicht, Lian, ob du dich nach der Taufe anders fühlen wirst als jetzt, aber etwas wird geschehen sein: Du wirst in die christliche Gemeinschaft aufgenommen und von Gott gesegnet sein. Du gehörst richtig dazu. Zum anderen wirst du eine feuchte Stelle am Kopf haben, da ich mit Wasser das Kreuzeszeichen, das dich mit Jesus und Gott verbindet, machen werde.

Zur Taufe gehört Wasser. Wasser, das ist ein Zeichen für Leben. Ohne Wasser, das wissen wir alle und das wirst du einmal lernen, lässt jede Pflanze ihren Kopf hängen und vertrocknet schliesslich. Wasser fliesst fast überall hin, es kann sich klein machen und kommt in die dünnste Ritze. Wasser kann in Wolken aufsteigen und fliegen, Wasser kann sich sammeln und so gross werden wie das Meer. Und es hat viel Kraft. Wasser macht eckige Kieselsteine rund, die in einem Bach landen. Es kann im Winter in Felsritzen zu Eis werden und bekommt so im Laufe der Jahre ganze Berge klein, denn es braucht als Eis mehr Platz und macht die Risse in den Steinen immer größer, bis sie platzen.

Und weil Wasser so stark ist, gehört es zur Taufe. Es reinigt und es sagt: Gottes Segen macht dich stark wie Wasser; man sieht es nicht auf den ersten Blick und man spürt sie manchmal auch nicht, diese Stärke von Gott. Aber sie ist da, genauso wie beim Wasser. Diese Stärke ist das Vertrauen in Gott.

Mit der Taufe verspricht Gott dir seine Hilfe, wann immer du ihn brauchst – daran kannst du ihn erinnern, darauf kannst du dich verlassen. Bloß hilft er nicht immer so, wie wir es gerne hätten. Wenn du zum Beispiel einmal krank bist, wirst du wohl kaum nach einem Gebet sofort gesund sein – das gibt es auch, aber nur ganz selten. Aber du bekommst hoffentlich wieder Mut, wenn du dich daran erinnerst: Ich bin getauft, Gott ist bei mir, er hat mir von sich Kraft geschenkt, ich habe Kraft wie Wasser. Ich bin nachgiebig, manchmal schwach, aber insgesamt habe ich alle Kraft, die ich brauche, um wieder gut leben zu können.

Nachher werde ich dich taufen, mit Wasser. Gott schenkt dir seine Kraft, die ist wie Wasser, das dich stärkt. Gott schenkt dir deine Eltern und Paten, - sie sollen dir zusammen mit der Kirche helfen, den christlichen Glauben zu erleben und zu verstehen. Und weil Gott dir das Leben ermöglicht und dich begleiten will, darfst du getrost in die Zukunft sehen.

Amen.

Predigt zu Kolosser 2:12-15

Einleitung

Liebe Gemeinde,

wie sich neugeborene Kinder wirklich fühlen, werden wir nie erfahren. Aber neugeborene Kinder sind zum religiösen Sinnbild geworden, für den Zustand des hoffnungsvollen Neubeginns, des Anfangs, einem Moment, in dem das Leben in seiner Fülle vor einem liegt. Außer der Geburt gibt es noch keine Erfahrungen in diesem jungen Leben, die einen prägen, keine Enttäuschungen, keine Missverständnisse, keine Lebensentscheidungen, die man im Nachhinein bereut. Das Leben kann beginnen, die Grenzerfahrung der Geburt, mit den durchlittenen Todesängsten, liegt hinter dem Neugeborenen: alles ist wunderbar neu, die Luft atmet den Zauber des Anfangs, der Horizont ist weit.

Die neugeborenen Kinder sind ein Bild, eine Projektionsfläche für uns Ältere, Jüngere und Ältere, in jedem Fall älter als die Neugeborenen. Wir haben Lebenserfahrungen gesammelt und diese haben uns zu den Menschen gemacht, die wir heute sind. Wir tragen sichtbare und unsichtbare Spuren an uns. Spuren, die das Leben hinterlassen hat.

Wie die neugeborenen Kinder, *Quasimodogeniti* heißt es auf Latein, ist seit der Alten Kirche der Name des 1. Sonntages nach Ostern. Das ist der Tag, an dem die in der Osternacht Getauften ihr weißes Gewand ablegen, und ihre neue Existenz als getaufte Christen beginnen. Ihr Leben kann beginnen: alles ist wunderbar neu, die Luft atmet den Zauber des Anfangs, der Horizont ist weit. Jetzt können sie aus dem schöpfen, was ihnen in der Taufe zugesprochen wurde, in der Gemeinde und vor der Welt zeigen, wie sich christliches Leben gestalten lässt. Auch hinter ihnen liegt eine Grenzerfahrung: die Taufe setzt einen Neubeginn im Leben und sie vergegenwärtigt die Gefährdung des Lebens durch den Tod - zumindest symbolisch - indem Wasser den Kopf des Täuflings mit dem Kreuzeszeichen benetzt.

Noch in einer anderen Hinsicht ist die Taufe eine Grenzerfahrung: Sie vergegenwärtigt den Tod Christi und seine Auferstehung, das Ostergeschehen, an dem wir Menschen Anteil haben. Was es heißt, Ostern in den Erfahrungsraum unseres eigenen Lebens zu integrieren, das ist das Thema des heutigen Sonntags. Es geht um die Grenzerfahrung, mit Christus zu sterben und mit ihm auferweckt zu werden. Wir werden heute angesprochen *quasimodogeniti*, als neu geborene Kinder, vor denen die ungeahnten Möglichkeiten eines neuen Lebens liegen.

Verena Pickart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag setzt hier an und steht im Brief an die Kolosser 2, 12–15. Ich lese ihn im Kontext der Verse 8ff.

Sehet zu, daß euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt, und nicht auf Christus. 9 Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, 10 und an dieser Fülle habt ihr Anteil in ihm, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist; 11 in ihm seid auch ihr beschnitten mit einer Beschneidung, die nicht mit Händen geschieht, als ihr

nämlich euer fleischliches Wesen abgelegt in der Beschneidung durch Christus. 12 mit ihm seid ihr begraben worden durch die Taufe; mit ihr seid ihr auch auferstanden durch den Glauben, aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten. 13 Und er hat euch mit ihm lebendig gemacht, die ihr tot wart in den Sünden und in der Unbeschnittenheit eures Fleisches, und hat uns geschenkt alle Sünden. 14 Er hat den Schuldbrief getilgt, der mit seinen Forderungen gegen uns war, und hat ihn weggetan und an das Kreuz geheftet. 15 Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus.

Liebe Gemeinde, der Brief, den ein Schüler des Paulus an die Gemeinde in Kolossae in der heutigen Westtürkei geschrieben hat, klingt für unsere Ohren etwas sperrig, weil er an der Vorstellungswelt seiner Zeitgenossen orientiert ist. Aber er macht ein Antwortangebot auf die Frage, was Ostern für uns bedeutet, wie das Leben neu und anders werden kann durch den Glauben.

Der zentrale Gedanke, der uns hier vor Augen gestellt wird, unterstreicht den Charakter von Ostern als einer Grenzerfahrung, die über die veränderte Weltsicht der kleinen Gruppe der Jünger weit hinausgeht. Nicht nur die religiöse Einstellung von Menschen hat sich verändert, nicht nur ein erster Impuls zur Gründung einer christlichen Organisation ging von den Geschehnissen um Ostern aus, sondern die Welt, ja, der Kosmos hat sich verändert! Die Weltordnung ist eine andere geworden. Ein Machtwechsel ist vollzogen! Die Mächte und Gewalten, die unser Leben bestimmen, haben in Wahrheit ihren Machtanspruch verloren. Der Verfasser des Kolosserbriefes malt es seinen Lesern in einem Bild vor Augen, das für eine Gemeinde, deren Lebenswelt von kriegesischen Auseinandersetzungen geprägt war, Anschaulichkeit hatte. Im Triumphzug werden die bisherigen Machthaber durch die ganze Stadt geführt und so der Machtwechsel öffentlich demonstriert. Ein Bild, das bei uns heute widersprüchliche Gefühle auslöst. Mir persönlich gefallen bildliche Darstellungen besser, die Christus als zartes Osterlamm mit einer Fahne zeigen. Aber gemeint ist das gleiche: der Tod verliert seine Bedeutung als eine unser Leben dominierende Macht. Wie die neu geborenen Kinder haben wir die Zukunft immer noch vor uns. Auch wenn wir sterben müssen. Der Tod ragt nicht vom Ende her als die alles bestimmende und überschattende Macht in unser Leben hinein.

Diese Hoffnung können wir vielleicht nicht immer so gut in uns wecken. Wenn das Leben bedroht ist. Wenn ein Mensch stirbt. Wenn unser Alltag uns keine Freiräume mehr lässt, die Luft zum Atmen fehlt, dann ist es schwer an das Leben zu glauben. Aber auch dann gilt die Zusage des Lebens. Die Welt hat sich verändert, sagt der Predigttext. Das gilt auch dann, wenn wir selbst gerade nicht das Gefühl für die Hoffnung aufbringen.

Am 1. Sonntag nach Ostern wird gerade diese Spannung thematisiert. Auf der einen Seite liegt das Leben in seiner großen Fülle mit ungeahnten Möglichkeiten vor uns. Hoffnungsfroh. Wie vor den neugeborenen Kindern. Und auf der anderen Seite sehen wir die Grenzen, die uns gesetzt sind. Die Bedrohung des Lebens. Einschränkungen, die wir nicht in der Hand haben. Unsere Endlichkeit. Der Zweifel. Die Osterbotschaft wird nach einer ersten Woche einem Realitätstest unterzogen.

“Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich’s nicht glauben.” (Joh 20,25)

Thomas gilt als der personifizierte Zweifel in der christlichen Tradition: als habe es ihm an Zutrauen und Vertrauen gemangelt. Aber sein Zweifel atmet doch auch etwas von wissenschaftlichem Geist. Ihm geht es um empirische Nachprüfbarkeit, er will verstehen, er schreibt nicht gedankenlos die Fußnoten anderer ab nach dem Motto: “es wird schon richtig sein”, er hängt sich nicht einfach an die Meinungen an, die andere unter sich als Selbstverständlichkeit ausgemacht haben. Und schon gar nicht gründet er seine Religion auf den unwahrscheinlichen Behauptungen anderer. “Der Tote lebt – wir haben ihn gesehen.” Wer kann das glauben?

So einfach - aus zweiter Hand - von anderen, doch wohl eigentlich niemand. Keiner glaubt Maria, der ersten Zeugin. Und dann behaupten noch zwei Jünger, den Auferstandenen gesehen zu haben. Aber auch denen glauben die anderen nicht. Die Osterbotschaft weckt nicht automatisch Glaube, kritische Nachfragen muss sie sich gefallen lassen – das ist unvermeidbar. Die hoffnungsvolle Botschaft von der Auferstehung dringt nicht immer in das Herz.

Die Erzählung im Johannesevangelium kommt dem Zweifel durch die authentische Begegnung mit dem Auferstandenen entgegen. Thomas bekommt die Nägelmale zu sehen und wird die Hand in seine Seite legen – und er kann dann auch glauben. Aber das Evangelium wendet sich an die, die nicht sehen, dennoch zu glauben.

Der Verfasser des Briefs an die Kolosser argumentiert mit der bereits geschehenen Veränderung der Weltordnung, die man sich als Triumph über den Tod vorstellen kann.

Tatsächlich sind die Evangelien von Anfang an geprägt von der Veränderung der Weltordnung. Gott kommt als Kind zu uns in die Welt, jenseits der Zentren weltlicher Macht wird er geboren. Er predigt die grenzenlose Liebe Gottes. Liebe statt Hass, Freude statt Angst, die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, Solidarität anstelle von Ungerechtigkeit. Das ist Gottes Wille, der in der Person Jesu erfahrbar wird. Und das sind die Argumente, die für die Osterbotschaft sprechen. Gott hat seine Beziehung zu uns Menschen erneuert. Und diese Erneuerung macht auch vor dem Tod nicht halt. Weil Gott will, dass wir leben, werden wir leben.

Die volle Wahrheit der Osterbotschaft wird sich uns vermutlich erst dann erschließen, wenn wir auferweckt werden. Aber wir können schon jetzt wissen, dass wir in der Gemeinschaft mit Christus leben und von der Liebe Gottes umfassen sind.

Der französische Dichter Michel Houellebecqs sagt in einem Gedicht „Suche nach Glück“: „Der magische Ort des Absoluten und der Transzendenz. / Wo das Wort ein Gesang ist, das Gehen ein Tanz / den gibt es nicht auf Erden. Aber wir gehen ihm entgegen.“

Es macht einen Unterschied aus, ob man sein Leben mit oder ohne diese Hoffnung lebt.

Es wird uns nicht immer gelingen, aus der Fülle zu schöpfen. Das ist klar. Das ist der Realitätssinn, den man neugeborenen Kindern wünscht, wenn sie in das Leben starten. Damit man die Hoffnung nicht aufgeben muss, wenn man widerständige Erfahrungen macht. Damit man nicht abstumpft, sondern einen Sinn für die Möglichkeiten der Veränderung bewahrt. Die Gemeinde in Kolossae war in ihrem Osterglauben allem Anschein nach irritiert und auf der Suche nach neuen Glückslehren. Vielleicht haben sich ihre Hoffnungen an der steinigen Realität müde gestoßen. In dieser Situation bekommen sie diesen Brief, in dem steht: Macht euch nicht auf die Suche nach irgendwelchen Weisheitslehren, die euch ein Glück versprechen, das unter euren Möglichkeiten liegt. Ihr habt das Heil doch schon. Mehr als ihr glaubt! Es ist euch geschenkt. Bleibt dabei, auch wenn der Augenschein manchmal dagegensteht.

Die Osterbotschaft wird in unser Leben hinein fortgeschrieben. Die Ostererzählungen bleiben nicht am Ostermorgen stehen. Sie beschreiben Erfahrungen von Menschen mit der Osterbotschaft. Widersprüchliche Erfahrungen. Vielfältige Erfahrungen. Oft sind es Grenzerfahrungen, in denen sich das Leben durchsetzt, Begegnungen mit anderen, die uns Mut machen, eine flüchtige Erfahrung. Da gelingt einem etwas und ein anderer kann sich ehrlich mitfreuen. Fronten weichen auf. Vergebung geschieht. Ein Gespräch öffnet uns die Augen. Man denkt, etwas geht zu Ende und da wird plötzlich ein neuer Anfang möglich. Sogar mit Kranken kann es besser werden. Der Himmel öffnet sich und es erschließt sich uns für einen Augenblick die volle Wahrheit, dass Gott seine Beziehung zu uns an Ostern erneuert hat.

Wir können einander Anteil geben daran, wie wir unser Leben verstehen im Licht der Osterbotschaft. Wenn etwas in unserem Leben aufblitzt, von der großen Fülle heilvoller Erfahrungen, behalten wir es nicht für uns! Seien wir mutig. Und nehmen wir Anteil an dem, was andere uns mitteilen. Seien wir aufmerksam dafür!

Die Hoffnung auf Auferstehung reicht immer weit über unser Vorstellungsvermögen hinaus. Wir haben keinen Grund, bescheiden zu sein im Blick auf das, was wir für möglich halten. Der Blick ist offen dafür, dass das Leben selbst mit dem Tod nicht abgeschlossen bleibt.

Amen